Die Gnade

Autor(en): **Schmid, Franz Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-748245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

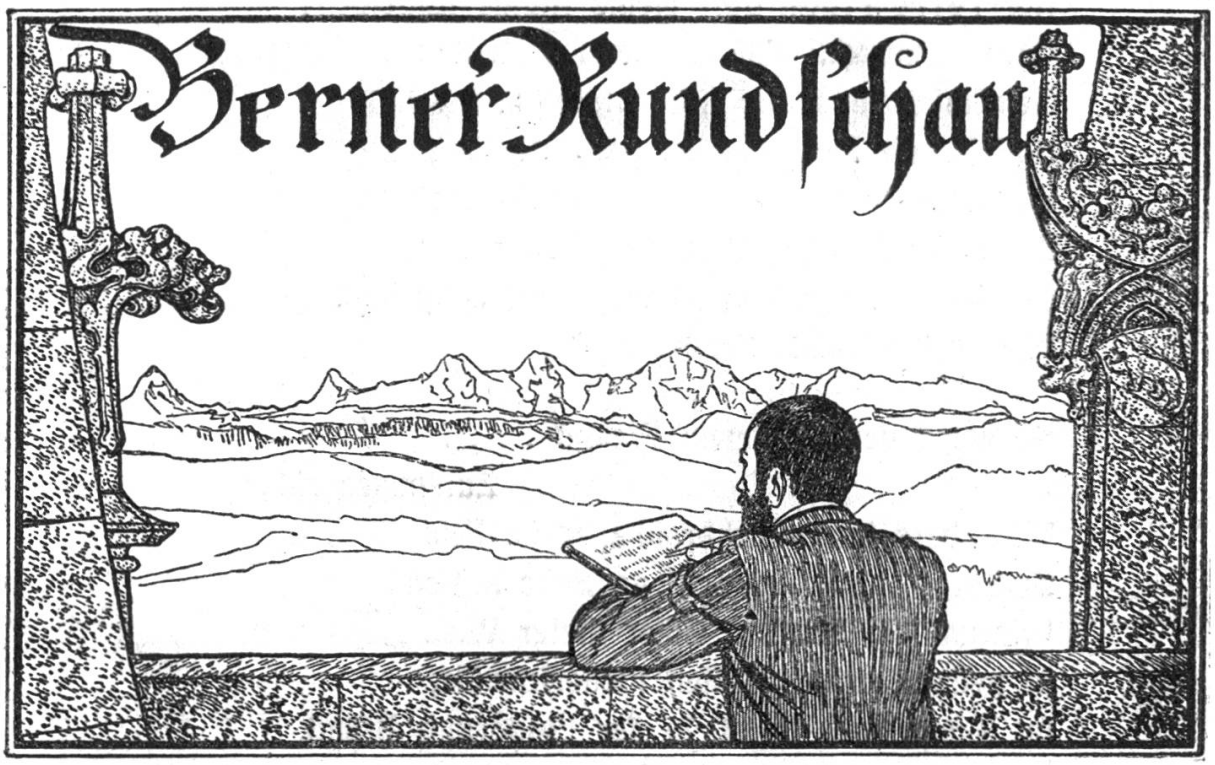
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 10. Bern, 31. Dezember 1906. I. Jahrgang.



Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz.

Die Gnade

(Entstanden 1902.)

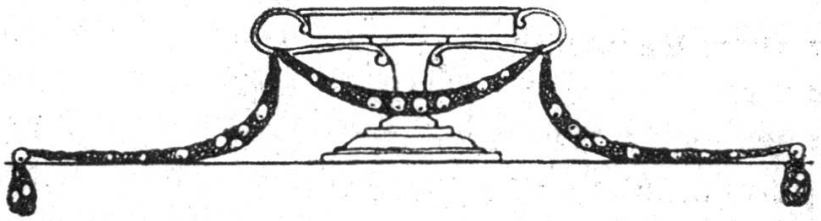
Auf ödem Feld, im bleichen Dämmerschein
Stand ich mit meinem finstern Schmerz allein
Und rief dem Tod . . . .
Auf einer schwarzen Mähre
Kam er daher, das Szepter in der Hand,
Stolz, königlich, im purpurnen Gewand —
An seiner Seite klirrte leis die Wehre —
Er sah mich an mit schwermutsvollen Augen,
Geheimnisvoll und dunkel wie die Nacht,
Dann schüttelt er der schwarzen Locken Pracht:
„Noch wirst du nicht ins Reich der Toten taugen,
Noch blitzt im Aug' dir frischer Lebensmut;
In deinen Adern rollt noch heiss das Blut.

Noch schlürfst du gierig Erdenlust und -leiden;
Nur reife Frucht darf meine Klinge schneiden! —
Doch, wenn du willst, so nenn mich deinen Freund,
Gemeinsam uns das Leben lacht und weint
Und in mir tönt, was dir im Busen klingt,
Verlassen, so wie du bist, bin auch ich;
Die kleinlich-engen Menschen hassen mich
Mit jenem Hass, der feiger Furcht entspringt.
Hier meine Hand! Schlag ein!"

So ward der Tod mein Freund . . . .
Zusammen ritten
Wir übers sturmdurchbrauste, weite Feld.
Und Aug' in Auge, Seit' an Seite stritten
Wir um die höchsten Güter dieser Welt.
In pestverseuchter Gassen Fieberschwüle,
Im Kampf ums Recht, in der Empörung Brand,
Im dichten, wilderregten Volksgewühle,
Fühlt' immer ich des Todes kühle Hand.
So ging vorbei der Zeiten schneller Flug,
Bis unsrem Bund die Abschiedsstunde schlug.
„Du gehst zurück ins rote, heiße Leben,
Wo flammend dir am Weg die Rosen blühn,
Wo selige Gestalten dich umschweben
Und neue Lieder durch die Seele ziehn!
So sei es denn! Zieh deinen Weg im Frieden,
Mit meinem Dank für deine Treu beschieden,
Hast du noch einen Wunsch, er sei dir nicht verwehrt,
Noch eine Gnade dir der Tod gewährt!"
Tief drang sein milder Blick mir in die Seele
Und bebend streckt ich ihm die Hände dar:
„Leb wohl, mein Freund! Was ich als Gunst mir wähle,
Noch brauch ich's nicht, noch reizt mich die Gefahr,
Noch fühl ich Mut mit dem Geschick zu ringen,
Mit fester Hand der Knechtschaft Geist zu zwingen.
Doch — sollt mir einst die düstre Stunde schlagen,
Wo mir in gutem Streit das Herz erschlafft,
Der Arm erlahmt, der stets mit neuer Kraft
Der Freiheit Banner in den Kampf getragen;

Wenn mir nicht mehr von heißer Lippe Rand
Ob all dem Unrecht springt der Worte Brand,
In wildem Zorn das Herz mir nicht mehr flammt,
Aus Menschenfurcht zum Schweigen sich verdammt,
Wenn mich erfaßt des Lebens Trug und Schein:
Dann hol mich — ungefordert, ungebeten —
Laß eilends mich ins Reich der Schatten treten,
Dann bin ich nicht mehr wert — ein Mensch zu sein!"

Franz Otto Schmid.



Kritik.

Eine Studie von **Karl Heinrich Maurer.**

„Die Kritik ist es, welche Berge versetzt, Berge, die man Autoritätsglauben, Vorurteile und tote Überlieferungen nennt."
Georg Brandes.

Wer heute für den Adel der Kritik eine Lanze zu brechen beabsichtigt, verdient der nicht ausgehöhnt zu werden, verdient der nicht den Namen eines neuen Don Quichote? Mag dem so sein! Sentimentale Geister behaupten ja, daß jenes spanischen Dichters Satire nicht seinem Helden, sondern der Niedertracht und Stumpfheit seiner Umgebung gelte, daß der „Don Quichote" die Tragik aller Träumer in sich schließe, jene Tragik, die zugleich so unendlich komisch ist. Und muß dieser Träumer, wenn er für eine Art Kritik eintritt, die von sehr vereinzelten Köpfen geübt wird, für eine Kritik, die in Wirklichkeit dem Wuste des literarischen Marktes gegenüber eine ähnliche Figur spielen würde, wie ein zartes, schamvolles Mädchen vor einer Horde vertierter Söldlinge oder lüsterner Krämer, muß dieser Träumer nicht schon im voraus darauf verzichten, sich bei vielen Gehör zu verschaffen? Und